

Die Kirche in Walddorf

Fast 900 Jahre gibt es schon dieses Walddorf, das sich anlehnt an den Kapf, die bekannte und oft besuchte Höhe am Rande des Schwarzwaldes mit ihrer herrlichen Rundsicht. Von Wald mußte es einst völlig umgeben gewesen sein, mittendrin gelegen; Wald finden wir auch noch heute, aber der Ort ist nun offen nach fast allen Seiten, im Norden hat es schmucke Häuser, im Süden ist mit der Röhrenfabrik ein wichtiges Unternehmen entstanden und im Zentrum haben sich einige Türkenfamilien niedergelassen.

Geprägt wird aber der Ort durch den hohen Kirchturm mit seiner geschwungenen Haube und dem weithin sichtbaren stattlichen Kirchenschiff.

Erst Klosterbesitz und Eigentum der Grafen von Calw, ging das Dorf dann durch Schenkung an die Tübinger Pfalzgrafen und von dort an die in unserem Raum alles beherrschenden Hohenberger. Unter deren Oberhoheit wurde es freies Eigentum der Vögte von Wildberg. Doch der Komtur der Johanniterkommende Rohrdorf, Wolf von Frauenberg, hatte ein Auge darauf geworfen und in Verhandlungen erreicht, daß für eine Jahresrente von 22 Heller, ein sogenanntes Leib-

geding, Walddorf 1321 dem Orden abgabe- und fronpflichtig wurde. 417 Jahre blieben die Bauern des Orts in diesem Abhängigkeitsverhältnis, bis sie dann 1738 nach einem Vergleich, - die Kommende war hoch verschuldet, - württembergisch wurden. Die hohe Gerichtsbarkeit hatte den Grafen und späteren Herzögen ohnehin vorher schon zugestanden.

Es ist wohl kaum bekannt, daß Walddorf ein kirchlicher Mittelpunkt war. Seinem Pfarrer unterstanden die Filialen Oberschwandorf und Monhardt und die Kapellen in Egenhausen und in dem bei Ebhausen gelegenen abgegangenen Sindelsteten. Die kirchlichen Befugnisse hatten vor der Refor-

mation die Markgrafen von Baden, die dann auch die neue Lehre im Jahre 1556 einführten. Ein Wirrwarr von Abhängigkeiten und Zuständigkeiten für die Ortschaften und ihre Einwohner, die nicht gefragt wurden, kennzeichnete die damalige Zeit. Jede Kirche der Umgebung hat ihr eigenes Gepräge. Sie gehört zum Dorf und hat entscheidenden Anteil an dessen Erscheinungsbild. Ob sich in ihr auch die Besonderheit ihrer Bewohner widerspiegelt?

Die Kirche in Walddorf, wie sie heute zu sehen ist, wurde im Jahre 1840 erbaut. Es ist eine Saalkirche und ein für die verhältnismäßig kleine Gemeinde mächtiger Bau.



Daneben nimmt sich der Turm bescheiden aus. Er ist viel älter, wie eine Inschrift an einem Quaderstein zeigt. Hier lesen wir die Jahreszahl 1593 zusammen mit den Namen der Erbauer:

Pfarrherr Conradus Volmer

Schuldheis Simon Rapp

Maurer Bastian Hummel

Um das Jahr 1744 ist die Vorgängerkirche erbaut worden. Die einzige Quelle ist der Bericht des Pfarrers Heuß (ein Vorfahr des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuß) bei der Einweihung des neuen Gotteshauses, der die Gemeinde ermahnt, an die widrigen Umstände zu denken, unter denen das alte Gotteshaus errichtet werden mußte. Im Evangelischen Kirchenblatt von 1840/41 heißt es unter anderem:

„Er forderte die Gemeinde auf, an diesem Tage, den der Herr gemacht habe, zu gedenken der vorigen Zeiten, in denen nur von der Mildtätigkeit unterstützt, (vor 96 Jahren) die Väter das Gotteshaus bauten, die nach ihrer Dürftigkeit nur ein armseliges Gebäude geben konnten.“

Vor dieser „dürftigen“ Vorgängerkirche muß es noch mindestens eine weitere gegeben haben. Hatte die Obrigkeit erkannt, daß ein neues Gotteshaus notwendig war und daß es den Bürgern von Walddorf nicht möglich war, es so zu erbau-

en, wie es sich gehört? Der Staat, repräsentiert durch den König von Württemberg übernahm die Kosten. In einer Denkschrift heißt es am Schluß:

„... Insofern nämlich die ohnedies wenig bemittelte Gemeinde Walddorf zu den Baukosten an der Kirche und dem Pfarrhause der mehrfältigen Baufälle ungeachtet niemals beigezogen wurde, scheine für ihre Befreiung von der Baulast das Herkommen zu sprechen. Aus diesen Rücksichten ertheile nun das Königliche Finanz-Ministerium die Ermächtigung, die subsidiäre Baulast an der Kirche und dem Pfarrhause zu Walddorf anzuerkennen.“

Bis zum heutigen Tag ist das so geblieben. Das hat natürlich seine Vorteile, wenn der Staat die Kosten für notwendig gewordene Renovierung größtenteils übernimmt, doch ist das Mitspracherecht stark eingeschränkt, zumal die Kirche unter Denkmalschutz steht und nur mit Einwilligung des dafür zuständigen Amtes verändert werden darf.

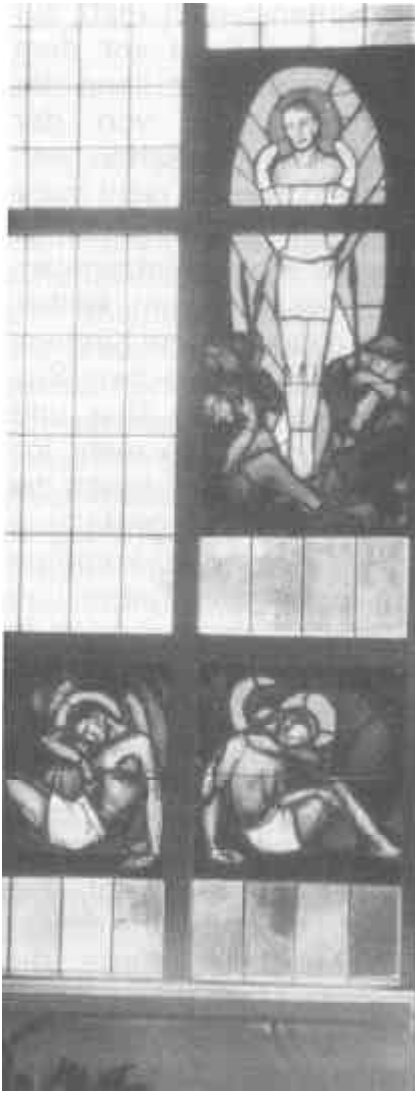
Die Innenrenovierung 1956 / 1957

Im Jahre 1956 wurde mit einer großzügigen Innenrenovierung begonnen, die ein Jahr später abgeschlossen war. Ganz wesentlich war dabei die Umgestaltung des Altarraumes. Der Standort der Kanzel in der Mitte wurde aufgegeben. Sie fand

ihren neuen Platz auf der linken Seite vor dem Chorbogen. Jetzt kann der Prediger auch von der Empore aus gesehen werden und braucht nicht mehr vorher in die Sakristei zu gehen, um hinaufzugelangen. Der Altarraum, seither ebenerdig mit dem Kirchenschiff, wurde um zwei Stufen angehoben, Altar und Taufstein wurden mehr ins Blickfeld gerückt. Durch die vollständige Umgestaltung des Chorraums kommen die leuchtenden Farben und Gestalten, hauptsächlich in Gold und Blau, voll zur Geltung.

Das Rundbogenfenster mit seiner Glasmalerei aus dem Jahre 1920 mußte einem rechteckigen Fenster weichen, das von Professor Yehn gestaltet wurde: die ersten Menschen Adam und Eva, darüber die Anbetung des Jesuskindes durch die drei Könige und oben Christus als der Weltenrichter. In den Halb- und Viertelbogen an den Seiten sind weitere biblische Motive zu erkennen, Kain und Abel, der Turmbau zu Babel, die Taufe am Jordan und die Stillung des Sturmes.

Das oben erwähnte runde Fenster, wurde von der Glasmalerin Käte Schaller-Härlin 1920 als Entwurf gefertigt und über der alten Kanzel an der Stirnwand der Kirchenhalle angebracht. Professor Yehn zerschnitt es in drei Teile, die bleiverglast, dem Fenster auf der rechten Seite recht wirkungsvoll



eingefügt wurden. Die Auferstehung Jesu ist hier zu sehen.

Ursprünglich war vorgesehen, eine Emporensseite abzubrechen, doch aus raumästhetischen Gründen sah die Planungskommission davon ab. Die beiden langen Seitenteile wurden verkürzt zugunsten von Jugendräumen für die Mädchen und für die Jungen. Seit die Walddorfer jedoch ein Gemeindehaus besitzen, sind diese Kammern rechts und links über dem Altarraum überflüssig.

Durch die dadurch erfolgte Verengung der Stirnwand

und den neuen Bogen wurde ein chorähnlicher Raum geschaffen, und der Eindruck, in einer Halle oder einem Saal zu sein, wich dem wohltuenden Gefühl, nun in einer richtigen Kirche zu sein.

Schon 1840 war für eine großzügige Bestuhlung gesorgt worden. Jedes Gemeindeglied sollte in den Bankreihen einen Platz finden. Walddorf zählte damals etwa 1060 Einwohner, schrumpfte aber dann wegen schlechter Verdienstmöglichkeiten und erreichte diese Zahl erst wieder im Jahre 1962. Die Anordnung der Sitzreihen hat sich nach dem Umbau kaum geändert.

Nur kurze Zeit nach der umfassenden Renovierung des Kircheninnern wurde der Turm instandgesetzt und umgebaut. Das spätgotische Bauwerk von 1593 war bei dem Neubau des Schiffs miteinbezogen worden. In einem Schreiben von Pfarrer Ammann an den Oberkirchenrat wurde der schlechte Zustand des Turmdachs bemängelt, aber nicht nur dies. Es heißt da:

„... Da unsere Kirche im Hallenstil gebaut ist, sieht sie mit ihrem kurzen gedrungenen Turm ohne Hahn eher wie eine Reithalle aus...“

Die Renovierung des Turmes 1962

Der Bitte um eine grundle-

gende Erneuerung wurde im Jahre 1962 entsprochen. Einige Entwürfe lagen vor. Schließlich einigte man sich auf eine sogenannte „welsche Haube“ und zwar in der früheren, also nicht der mehrstufigen, sondern der einfachen Form als Abschluß und folgte damit dem Rat von Regierungsbaumeister Roth. Die Zifferblätter der Uhr wurden als Skelettzifferblätter auf den Schalläden des Geläuts angebracht, und ein Hahn ragt über der gewünschten Kugel auf einem Stab in den Himmel. Er ist der Tagankünder und das protestantische Wahrzeichen für den Ostermorgen, die Auferstehung Jesu, gleichzeitig auch das Symbol des Apostels Petrus. Die Anordnung der Zifferblätter auf den Schalläden war jedoch nicht zweckmäßig. Vor wenigen Jahren wurde dies geändert. Sie wurden nach unten versetzt. Das gefiel vielen Bürgern nicht. Der Spruch



von einer heruntergelassenen Hose kursierte im Dorf, doch wird man sich inzwischen daran gewöhnt haben.

Daß den Bewohnern Walddorfs nur auf zwei Seiten in Zukunft die Zeit angezeigt werden sollte, dagegen wehrten sich die Bürger allerdings mit Erfolg. Aus drei Richtungen können sie nun sehen, was die Stunde geschlagen hat. Als zur gleichen Zeit im Kirchenschiff die Maler tätig waren, sollte das Gestühl, also die Bankreihen, einen weißen An-

strich bekommen. So wünschte es jedenfalls die staatliche Behörde. Die Walddorfer erhoben massiv Einspruch und so unterblieb diese für sie ungewohnte Farbgebung.

Wunderschön bietet sich nun das Gotteshaus dem Besucher dar. Seine Lage inmitten der Gemeinde und doch in einem ruhigen, abgesonderten Teil, ist fast ideal. Dicht daneben liegt der Friedhof, noch ein Kirchhof, wie man diesen Ort früher hieß, beides Stätten der Einkehr und Besinnung.

Quellen und Literaturangaben:

Diplomarbeit des Architekten Hans-Hermann Waldmann in Domstetten 1993, dem besonderer Dank gebührt.

Akten der evangelischen Kirchengemeinde Walddorf

Interviews mit Pfarrer Hörmann und der langjährigen Mesnerin, Frau Volz

